

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einwendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Franz Deakgasse Nr. 19.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Abonnement:
ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halb-
jährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganz-
jährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.
Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl.,
halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das
Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden
billigt berechnet.

Inhalt: Necrolog: Julius Deutsch. — Nachmals der Erlass unseres Cultusministers. — Original-Correspondenz. —
Wochenchronik. — Feuilleton. — Literarisches. — Der Bücher-Auctionär. — Inserate.

Julius Deutsch,

k. k. Hauptmann des Kronprinzen Erzherzog Rudolf-
Infanterie-Regimentes Nr. 19.

Schon der Rang als Militär, den der allzufrüh
Verbliehene in der Gesellschaft hiezulande als Jude
einnahm, besagt es, daß derselbe keine alltägliche Er-
scheinung, noch weniger eine Dutzendpersönlichkeit gewesen
sein müsse und das tiefe Beileid wie die regste Theil-
nahme, die sich in der Metropole bei der betäubenden
Nachricht von seinem Ableben kund gab, zeigte sich
so recht erst bei dem Leichencondukte in einer Weise, wie
sie nur äußerst selten sich zu äußern pflegt, denn ab-
gesehen von dem militärischen imponirenden Gepränge,
die dem tapfern Soldaten, der durch 30 Jahre von
pickauf in Liebe und Treue dem König und dem Vater-
lande gedient, so daß er nebst der bedeutenden
Rangstufe die er erklomm, noch sich der Auszeichnung
seines obersten Kriegsherrn erfreute, war auch die
Elite der hiesigen jüd. Bevölkerung, wie eine große
Anzahl sonstiger Mitführender bei der Leichenfeier
anwesend.

Es verlor die Armee einen ihrer tapfersten
Söhne, das Judenthum einen seiner edelsten und
besten Anhänger, der in seinem Stande dem Namen
Jude Ehre brachte und durch sein wahrhaft jüdisches
Herz den wirklich großherzigen Menschen zeigte; eine
der hochachtbarsten Familien unserer Hauptstadt, ins-
besondere aber die untröstliche Mutter des Verstor-
benen, die Witwe Frau Annette Deutsch-Kopstein erlitt
einen allzuschweren unersehblichen Verlust, der das Mit-
und Beileid jedes für menschliches Weh' empfängliche
Gemüth erregen und bewegen mußte!

Diesem großen Schmerze und diesem schweren
Verluste gab Herr Dr. Kayserling an dem von vielen
Hundertern umstandenen Sarge, bei welchem viele hohe
Militärs, die theils von Preßburg, theils von Raab
aus purer Liebe und Freundschaft für den tapfern und

biedern Kameraden, hieherkamen, um demselben nebst
den officiös Erschienenen, die letzte Ehre unter auf-
richtigstem Beileid zu erweisen, anwesend waren, den
beredhten und wärmstempfundenen Ausdruck!

Liebe und Treue, sagte derselbe, sind die
Grundpfeiler des Judenthums, und diese bewährte der
edle Verstorbene durch sein ganzes kurzes, aber thaten-
reiches Leben, Liebe und Treue bezeugte er dem
obersten Kriegsherrn, dem Kaiser und König, Liebe und
Treue seinen Waffengefährten, die sich nun in so her-
vorragender Weise offenbart; Liebe und Treue
gegen Jedermann ohne Unterschied des Glaubens und
des Ranges, der sich an sein edles Herz wandte, Liebe
und Treue gegen seine alte, nun tiefgebeugte trauernde
Mutter, die er, als er selber schon der Stütze bedurfte,
noch zu stützen strebte, Liebe und Treue als Bruder
gegen Geschwister und Angehörige und endlich Liebe
und Treue gegen seine Religions- und Stammesgenossen,
denen er bis an's Ende angehörte. —

Nachdem nun der Redner noch die Leiche des
tapferen Kriegers eingeseget und den Segen des
Himmels auf die anwesenden Kampf- und Kriegs-
genossen des Selig-Verbliehenen herabgesleht, beendete
Prof. Obercantor Friedmann mit dem vollen Chore
den Schlußchoral in rührendster Weise und der
unübersehbare Zug setzte sich in militärischer Ord-
nung, unter den Klängen des üblichen militärischen
Trauermarsches bis zur Grabesstätte in Bewegung, wo
während dem Begräbnisse die usuelle Salve abgefeuert
und die Volkshymne von der Musikcapelle intonirt
wurde.

Diese rege und aufrichtige Theilnahme der besten
Schichten unserer Bevölkerung sei nun der Trost der
schwerbetroffenen alten Mutter und sonstigen Angehö-
rigen, denen aus dem vollen und reichen Leben ihres
Lieblings nichts denn die erhebende und beseligende
Erinnerung geblieben, daß er die Bahn der Ehre und
des Ruhmes gewandelt zur unvergeßlichen Nacheiferung
und Nachahmung.

Noch wollen wir bemerken, daß sowohl die hiesige Kultusgemeinde wie auch die Chewra-Raditscha, welche bei der Leichenfeier vertreten waren, in Anbetracht der Stellung, welche der Verklärte im Leben eingenommen und wegen seines makellosen Strebens und Wirkens in munifizenter Weise zur Erhöhung der Trauerfeier beigetragen.

Friede seiner Asche!

—r.

Nochmals der Erlaß unseres Kultusministers.

Die „Jüd. P. Ztg.“ brachte bereits einige Artikel über den jüngsten Ministerialerlaß (dessen auch wir in unserer jüngsten Nr. gedachten), die ein wahres Rattengift für unsere frommen Orthodoxen sind und sie gleich Stiere mit rothen Lappen der Satyre zum Kampfe heßt, so schreibt das benannte Blatt in seiner jüngsten Nr.:

„Freitag den 25. November besuchte der Kultusminister, Herr Tréfort in Begleitung des Herrn Ministerialrathes Gönczy und des Sectionsrathes Szalai das Rabbinerseminar. Der Minister richtete fast an sämmtlichen Rabbinatscandidaten Fragen, welche diese mit so vieler Sachkenntniß beantworteten, daß Se. Excellenz über die Fortschritte der jungen Herren Seminaristen seine volle Zufriedenheit ausdrückte. Bisher wäre der ganze Fall von sehr geringem Interesse. Der Minister hat wohl doch die Seminaristen nicht aus „שם ופוסקים“, verhört, sondern aus Griechisch, Lateinisch, Mathematik, Philosophie u. s. w., um welche Gegenstände man sich doch in jüdischen Kreisen in Bezug auf einen Rabbiner nicht sonderlich kümmert. Viel wichtiger ist folgende Aeußerung des Herrn Ministers: „Ich habe hiefür rechtzeitig Sorge getragen, daß die Zöglinge des Seminars, wenn sie einmal als Rabbiner angestellt werden, nicht durch Trennungen in ihren Gemeinden beunruhigt werden. Kraft meines neuesten Erlasses sind ja die Ausretenden verpflichtet, noch während drei Jahre an die Muttergemeinde Kultussteuern zu leisten. Hiedurch wird das Uebel der „Trennung“ ein Ende nehmen. Manche glauben, daß durch diesen Erlaß den Orthodoxen ein Gewissenszwang auferlegt wurde, denen die Trennung von nun ab so ziemlich zur Unmöglichkeit gemacht wurde. Dem ist nicht so. Ich habe wohl das Recht nicht, zu untersuchen, ob eine Trennung aus religiöser Ueberzeugung oder aus Zank- und Herrschsucht angestrebt wird. Allein so viel ist doch gewiß, daß die wirklichen Orthodoxen während voller 10 Jahre Zeit genug hatten, sich von den Congregalern zu trennen. Wer das bis heute nicht gethan, ist kein Orthodox. Wer erst jetzt nach 10 Jahren mit der Trennung auftritt, der thut dies gewiß nicht aus religiöser Ueberzeugung, sondern aus unsaubern Absichten, weil man ihn nicht zum Vorsteher gewählt, oder weil er keine Kultussteuer zahlen will. Solchen Leuten muß man wohl doch die Trennung erschweren, damit sie nicht aus Ungezogenheit, Uebermuth und Zanksucht die Gemeinden zu Grunde richten!“ -- Die Herren Seminar-Professoren nickten natürlich dem Kultusminister mit Wohlgefallen Beifall, da diese Aeuße-

rungen für sie sehr passend waren. Wir müssen jedoch wiederholt hervorheben, daß der neue Ministerialerlaß für die Orthodoxen ja einen Gewissenszwang enthalte, dem mit Kräften entgegengearbeitet werden muß! Der Minister meint, daß die wahren Orthodoxen ja bisher Zeit genug hatten, die Trennung zu vollziehen: Heute kann also die Trennung nur noch aus Herrsch- und Zanksucht, wie aus andern unsaubern Gründen, angestrebt werden. Dem ist aber nicht so. Es ist ja vor Allem möglich, daß viele Orthodoxen eben erst durch Aufnahme eines Seminaristen zum Rabbiner zum Austritte aus der Gemeinde sich veranlaßt fühlen werde. Was immer diese bisher sich gefallen ließen, so muß es doch gegen ihre Ueberzeugung sein, in „איסור היתר“ die Entscheidungen dieser jungen „Seminar-Rabbiner“ anzuerkennen. Das ist eines. Zweitens muß es ja Jedem gestattet bleiben, „תשובה“ zu thun. Nehmen wir an, daß eine orthodoxe Partei vor etwa 2 Jahren die Trennung vollzogen hatte. Sie blieb also 8 Jahre im Verbands der Muttergemeinde, that sodann „תשובה“ und schloß sich der Orthodogie an. Wer soll ihr hiefür einen Vorwurf machen! Im Grunde genommen war es ja nur in äußerst wenigen Ortschaften der Fall, daß anläßlich der Gestattung der Trennung die Orthodoxen von dieser Erlaubniß sogleich einen praktischen Gebrauch gemacht. Im Verlaufe von 10 Jahren vollzogen sich die Trennungen nur nach und nach, und so kann man sagen, daß fast alle Anhänger dieser Trennungen eigentlich „בעלי תשובה“ sind. In der That ist die Orthodogie in dieser Beziehung sehr liberal vorgegangen. Bekanntlich sind die „מורי הוראה“ und die „שוחטים“ der Congregalern und status quo-ler für die Orthodoxen als „אסורים“ erklärt worden. Die „שוחטים“ der Nichtorthodoxen wurde von den „אגודת החרדים“ als „גבולת ישראל“ bezeichnet. Wenn Jemand früher nur einmal „גבולת ישראל“ genossen, wurde ihm eine recht „harte תשובה“ auferlegt; blieb aber eine Partei 8 oder 9 Jahre im Verbands der Congregalgemeinde, da wurde ihm beim Anschluß an die Orthodogie durchaus keine „תשובת המשקל“ auferlegt, weil sie bisher „גבולת ישראל“ genossen hat! Ja, nicht einmal die „כלים“, in welchen diese „גבולת ישראל“ gekocht wurden, wurden deshalb als unbrauchbar erklärt, sondern durfte man dieselben auch weiter benützen! Das ist gewiß höchst liberal; da kann doch von keinem Fanatismus gesprochen werden. Es fragt sich daher: Warum denn eben jetzt, nach 10 Jahren, der Orthodoxenpartei durch den neuen Ministerialerlaß unmöglich gemacht wird, „לומר בתשובה“? Wie kann der Minister also behaupten, daß jetzt eine Trennung nur noch aus unsauberen Gründen angestrebt wird! Wir erblicken hierin eine ministerielle Willkür, die Seitens der Orthodoxen nicht geduldet werden darf, weil sie einen argen Gewissenszwang enthält!“

Nun müssen wir hierzu bemerken, daß an der gebrachten Aeußerung des Ministers auch nicht ein Wort wahr ist und demnach auch die Seminarprofessoren keinen Beifall nicken konnten. Gewiß ist, daß die Landeskanzlei auf der ganzen Linie gegen die Orthodogie gesiegt hat, weil der Schwindel derselben allzuoffen am Tage liegt, denn wenn man auch, wie das jüdische Blatt sagt, über Nacht

So lebte er während der Regierung von folgenden fünf Monarchen: Josef II., Leopold II., Franz I., Ferdinand V. und Franz Josef I. Er hat noch Napoleon I. persönlich gesehen und zwar in Schönbrunn im Jahre 1809. Im Jahre 104 war Leopold Glas bereits Lieferant der österreichischen Armee. Er hinterließ eine Witwe im Alter von 103 Jahren und zwei Kinder, jedes im Alter von über 60 Jahren. Gewiß eine große Seltenheit! — Auch in Zámbeč starb jüngst ein Jude im Alter von 103 Jahren. Ob auch unsere zärtlich erzogene Generation, trotz des Turnens, Schwimmens und Reitens zc. so viele Langlebensfähige hervorbringen werde, dürfte billig zu bezweifeln sein. — Ueber die Ursachen nächstens.

* * In Bezug des in unserer vorigen Num. gebrachten Artikels über das Befugniß zum Religionsunterricht, müssen wir zu unserem Bedauern berichtigend bemerken, daß auf Grund anderweitiger Information die Angelegenheit sich durchaus nicht so harmlos darstellt, als wir vom rein rechtlichen Standpunkt glaubten, leider wurde inter et extra muros gesündigt und das Böse kann Böses nur erzeugen — — — Hoffen wir, daß sich ein modus vivendi finden lassen werde, ohne daß die Sache auf die Spitze getrieben werden müßte.

* * Ein hiesiges Tageblatt erzählt Haarsträubendes über die barbarischen Vorschläge, welche die eingesetzten russischen Commissionen betreffs der Juden, der dortigen Regierung unterbreitet haben sollen. Die armen russischen Juden sollen förmlich auf den Ausrottungsetat gesetzt werden. Es scheint, als sollte das Maaß dieses Staates von Henkersknechten voll werden!

* * Von dem großen „Aruch“ unseres unermüdlichen Dr. Kohut liegt uns bereits wieder ein weiteres Heft vor, worüber wir nächstens referiren. Solcher Fleiß und Eifer ist übrigens schon an und für sich ein unsägliches Verdienst.

* * Die gegenwärtigen Mörder scheinen sich den Antisemiten angeschlossen zu haben. In Varpalota wurde bekanntlich eine jüdische Familie erschlagen, in Lemberg detto u. s. w. Nun wissen wir nur nicht, ob die Herren Antisemiten oder die Herren Todtschläger sich mehr der Gesellschaft zu schämen haben, in die sie gerathen. — Nach unserem Ermessen sind die Letzteren die Bedauernswerthern, da sie sich doch nur gegen Einzelne veründigen, was jedoch soll man zu Erstern sagen, die zu Massenmorde hegen!

Und so rufen wir denn in Galgenhumor Beiden ein Hoch — ein — Galgenhoch zu!

* * Wie wir hören, sollen die besten jüdischen Kreise hier, den Vorsatz gefaßt haben, daß wo, wenn und wann Listische Plöcen aufgeführt werden sollten, sich demonstrativ fern halten zu wollen. — Das wäre einmal charaktervoll, doch zweifeln wir sehr, ob unsere Semiten wirklich so viel Point d'honneur im Leibe haben — denn wie sagt doch der Profet: Wechselt etwa der Mohr seine Haut und der Pardel seine Flecken?

* * Der Bericht der „Alliance Isr. Universelle“ in Paris lautet ferner:

Herr Dr. Landsberg-Viegnitz, dessen Eifer und Thätigkeit wir nicht zu rühmen brauchen, schreibt uns den folgenden interessanten Brief:

„Die russischen Emigrantenzüge nach Amerika passiren Breslau und Viegnitz. Ich begab mich am 27. October wieder nach Breslau, um am dortigen Bahnhofe den Zug zu empfangen, und ließ den unglücklichen Reisenden Bier geben; man hatte nämlich bei diesem Zuge die Reisenden sich selbst verproviantiren lassen und ihnen zu diesem Zwecke theils bei ihrer Abreise von Brody, theils unterwegs im Ganzen Jedem 10 Mark geben lassen. Diese armen Leute haben aber lieber gehungert als diese 10 Mark ausgegeben. Sehr gerührt wurde ich insbesondere, als ich in einem Handkorbe ein Kind von 2 Monaten liegen sah, das weder Vater noch Mutter hatte und das eine fremde Familie mit sich nach Amerika nahm. Ich richtete an diese Emigranten eine Ansprache unter Hinweis auf das Wort aus dem nächsten Wochenabschnitte, das Gott zu Abraham sprach: Lech lecha mearzecha umimlad-techa! was auf dieselben Eindruck zu machen schien.

Schon bei den früheren Zügen hatte ich in Breslau meinen Bruder Ignaz und einige seiner Freunde veranlaßt, am Bahnhofe zu sein, um den Emigranten Hilfe zu leisten. Es würde besser sein, unsere Züge über Hamburg zu dirigiren; auf diese Weise würden die Emigranten in allen großen Städten Deutschlands, die sie passiren, in Breslau, Berlin und Hamburg, Hilfscomités finden, welche ihnen Alles, was sie zur Fortsetzung ihrer Reise brauchen, darbieten könnten; man müßte zu diesem Zwecke solche Comitès methodisch organisiren und ihnen die Züge einige Tage vor Ankunft derselben avisiren. In Breslau hat sich ein solches Special-Hilfscomité für die Emigranten von selbst gebildet; dasselbe wird bei Ankunft der Emigranten daselbst am Bahnhofe sein, dieselben in einen auf seine Veranlassung gut geheizten Wartesaal führen, ihnen Kleider, Speisen, Getränke verabreichen, sei es als Liebesgaben, sei es auf Kosten der Reisenden, und dafür Sorge tragen, daß ihnen nichts fehle. Dieses Comité besteht vorläufig aus meinem Bruder und den Herren Dschinski und Dr. Stern, die sich schon bisher eifrig mit Unterstützung unserer armen Russen beschäftigt haben und hierzu vielseitig mit Liebesgaben versehen worden sind. Wenn dieses Beispiel, wie wir zuversichtlich hoffen, Anklang findet, so wird die Aufgabe des C.-Comitès und seiner Delegirten beträchtlich erleichtert werden.“

Das Comité von Antwerpen hat sich weiter mit dem größten Eifer der Emigranten angenommen. Wir richten an dasselbe von Neuem unseren herzlichsten Dank.

Herr Dr. Landsberg richtet ferner an uns unter dem 4. November folgendes Schreiben:

„Der Empfang des gestrigen Emigrantenzuges in Breslau war der schönste und erfreulichste, den ich bisher dort mitgemacht habe. Ein großer, dicht beim Bahnhofsgebäude gelegener, für den Postdienst bestimmter Expeditionschuppen war zum Wartesaal umgewandelt worden; er war taghell mit Gas erleuchtet und sehr angenehm durchwärmt; vier lange Reihen von Tischen und Bänken waren für die ca. 300 Reisenden auf-

gestellt, während vor der Thür im Freien sich eine rituelle Küche etablirt hatte, wo man Hunderte von Würsten kochte. Ich hatte Vorsorge getroffen, um den Emigranten, die ü'er 8 Stunden in Breslau zu bleiben haben, die nöthige Verpflegung angedeihen zu lassen. Bei meiner Ankunft fand ich den ungeheuren Raum mit Emigranten gefüllt und außerdem, nächst einer bedeutenden Anzahl von Zuschauern, Herren und Damen eines neuen größeren Hilfscomités anwesend, das sich inzwischen unter Leitung des Herrn Julius Wohlauer gebildet hatte. Man servirte gerade den Kaffee, und ich begab mich sofort ans Werk, da man mich bereits erwartete; ich hatte mehrere Stunden zu thun. Der Zug war nämlich etwas eilig von Brody abgegangen, H. Netter hatte nicht Alles ordnen können und hatte mich speciell beauftragt, an die Emigranten zu den Reisekosten eine gewisse Geldsumme zu vertheilen, die je nach den Bedürfnissen und der Lage eines Jeden variiren sollte. Es war dies eine sehr mühsame Operation; ich habe nur die Summe von 450 Mark vertheilt, da ein Theil der Reisenden schon von dem Zugbegleiter Geld erhalten hatte. Hierbei hatte ich von Neuem Gelegenheit, die Emigranten kennen zu lernen, und kann nur wiederholt meine, für diese braven Leute durchaus günstige Ansicht bestätigen. Es waren größtentheils Handwerker und Feldarbeiter, auch ein Apotheker und ein Marinesoldat war darunter. Alle kräftig, gesund und muthig, im Alter von 18 bis 40 Jahren. Unter den Frauen befand sich eine achttägige Wöchnerin mit ihrem Kinde, eine Witwe mit 2 Töchtern und eine junge Frau, die sich ihrem Manne von selbst angeschlossen, um nicht allein zurückzubleiben, obgleich Herr Netter sie nicht hatte mitreisen lassen wollen. Auch eine große Anzahl von Reisenden war dabei, die auf eigene Kosten mit nach Hamburg fuhren. Gegen 6 Uhr servirte man ihnen warme Wurst und Bier; im Gauzen wurden verabreicht: 350 Glas Bier, 500 Semmeln, 250 Paar Würstchen und ebensoviel Tassen Kaffee. Besonders interessant war die Vertheilung von Kleidungsstücken, welche das Breslauer Comité gesammelt hatte; man hatte ein wahres Kleider- und Wasche-Magazin errichtet, und wir haben unser Möglichstes gethan, um den Bedürfnissen Aller zu genügen; Viele sind sehr anständig complet bekleidet worden. Die Untersuchung der Füße behufs Vertheilung des Schuhwerks brachte manchen amüsanten Scherz. Man begnügte sich nicht bloß mit Vertheilung von Stiefeln und Schuhen, sondern gab auch, namentlich den Kindern, Filzschuhe. Erwähnenswerth erscheint mir auch, daß ich einem jungen Manne seine Teskila auslösen mußte, die er bei einem Anderen für 3 Mark verfest hatte.

Gegen 9 Uhr fand eine zweite Bewirthung statt, und zwar auf Kosten des Breslauer Comité's: Thee für die Frauen und Kinder, Grogg und Liqueure für die Männer, für Alle Saucischnen, verschieden von den früheren, und außerdem für die Frauen und Kinder Tafeln Chocolade mit Zuckerwerk; auch 700 Stück Cigarren wurden vertheilt. Sie können sich denken, welch' ein Geräusch und welche Aufregung jetzt in dieser Menge entstand, die von vielen Zuschauern noch vergrößert

wurde, obgleich die Polizei die Letzteren zurückzuhalten suchte. Trotzdem, als ich um Ruhe bat, um mitten in diesem betäubenden Lärm ein Paar Worte zu sprechen, hörte das ganze Geräusch auf. Ich dankte vor Allem im Namen der „Alliance“ den Mitgliedern des Breslauer Comité's und richtete sodann einige Abschiedsworte an die Emigranten, die ich wieder an die Auswanderung Abrahams aus seinem Vaterlande erinnerte, indem ich hinzufügte, daß, wenn nach der Bemerkung unserer Rabbinen, für Abraham seine Auswanderung die erste schmerzliche Prüfung seines Lebens war von allen den Prüfungen, die er noch bestehen sollte, wir wünschen und hoffen, daß ihnen, den Emigranten, diese Auswanderung die letzte Prüfung sein werde von allen denen, die sie bereits in Rußland bestanden haben. Ich forderte sie auf, der „Alliance“ Ehre zu machen in dem Lande, in das sie jetzt ziehen und das für sie das gelobte Land sein wird. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, welche Empfindungen und Aufregungen sich meiner Zuhörer bemächtigten, während ich sprach, und sich kundgaben, als ich endete. Einer der Emigranten, der mit schöner Stimme begabt war, bestieg nun einen Tisch und trug aus einem Gebetbuch, das er bei sich hatte, das Gebet für den deutschen Kaiser vor und machte sodann Mischeberachs, zuerst für die „Alliance“, sodann für H. Netter und den Vicepräsidenten der „Alliance“, S. H. Goldschmidt, den die Emigranten zu meinem Erstaunen alle zu kennen schienen; die Umstehenden begleiteten diese Gesänge im Chor; es war eine Art von gottesdienstlicher Improvisation, deren rührenden Eindruck ich Ihnen nicht wiedergeben kann und die mich tief bewegt hat. Ein Wohlthäter, der in der Versammlung sich befand, versorgte die Auswanderer auch noch für die Reise mit Lebensmitteln, und der Zug ging ohne Störung ab.“

Wir danken speciell für die uns gewährte ausgezeichnete Mitwirkung, vor Allem dem Board von New-York und unseren amerikanischen Glaubensgenossen, sodann dem Comité von Antwerpen, ferner dem Comité von Berlin (für Aufnahme der Emigranten bei der Durchreise und für Sendung von Hilfsgeldern nach Brody), ferner dem Localcomité von Breslau (für Sendung von 3000 M. nach Brody) sowie dem dortigen Special-Hilfscomité (für die Aufnahme der Emigranten am Bahnhofe), ferner dem Comité von Liverpool, ferner unserem ausgezeichneten Collegen H. Philipp Simon in Hamburg, der die Güte bei ihrer Ankunft daselbst empfängt, verpflegt und einschifft, und endlich H. Hermann Magnus in Leipzig, der einige Zeit H. Netter in Brody unterstützt hat und gegenwärtig im Interesse dieses Hilfswerks Deutschland und England bereist. Wir schulden auch unsern herzlichsten Dank der isr. Allianz in Wien, die ihren Secretär, Herrn Dr. Friedländer, und zwei andere Personen nach Brody geschickt hat, um Herrn Netter bei seiner so schwierigen Aufgabe zu unterstützen. — Das Schiff, welches am 30. October mit unseren Emigranten von Hamburg abging, legte in Havre an; Herr Kann, Mitglied des C.-Comité's hatte die Güte, sich nach diesem Hafen zu begeben; er

empfangen daselbst die Reisenden und ließ unter sie neue und warme Kleider vertheilen, welche das C.-Comité vorbereitet hatte; er wurde hierbei von H. F. Meyer-Hävre unterstützt, dem wir für seine gute Mitwirkung hiermit danken.

Bis jetzt wurden folgende Expeditionen ausgeführt: Von Antwerpen: 10 Sept. 46 Personen, 14 Sept. 32, 17. Sept. 41, 1. October 132, 22. Oct. 255, 29. Oct. 213; von Hamburg: 30. Oct. 162, 9. Nov. 243, zusammen 1,124 Personen.

Fenilleton.

Marchelles und Morchelles.

Eine jüdische Geschichte von Sacher-Maso 6.

Die Leute im Westen sind gar stolz auf ihre Cultur, und mit Recht, sie würden aber trotzdem in nicht geringe Verwunderung gerathen, wenn sie sehen würden, mit welcher Andacht und Selbstsucht oft die Leute im Osten nach den geistigen Schätzen des Westens ausblicken, wie nach einem fernen, durch Salomoni's Siegel verschlossenen Wunderland. Der hagere Engländer, der in der Tribune vor dem Venusbild die Nase rümpft, die geschminkte Pariser Dame, welche ungeduldig den neuesten Roman wegwirft, der deutsche Student, welcher stolz darauf ist, daß er nur beim Verlesen des Catalogs im Collegium anwesend, sie alle haben keine Ahnung davon, was in den verlorenen galizischen Städtchen, in einem dumpfen Stübchen der Judengasse, der schlechte Holzschnitt eines Kunstwerkes, ein abgegriffenes Buch, ein kleines Mikroskop oder ein Bündel grauen Papierses, das mit getrockneten Pflanzen gefüllt ist, zu bedeuten hat.

Vor Allem aber ein Buch, ein gutes Buch. Das ist hier eine Art Heiligthum und geht vielleicht mit größerer Andacht von Hand zu Hand, als die Thora, die man zum Küssen herumreicht. Da werden auch schöne Gedichte, ja ganze Tragödien und wissenschaftliche Werke, nach den Mühen des Tages, beim Schein der nächtlichen Ampel, sorgsam abgeschrieben oder mindestens ezezipirt und die vergilbten Blätter oft als theures Vermächtniß dem Freunde, dem Sohne, dem Bruder hinterlassen. Der Name eines großen Mannes wird nie ohne Ehrfurcht ausgesprochen und bei den Darstellungen einer Comödiantentruppe fließen mehr Thränen, als je ein Talma oder ein Schröder hervorgelockt haben. Wenn sich je zwei Menschen von diesem kindlichen Drang nach dem Wahren und Schönen, von dem die stolzen Leute des Westens wenig mehr wissen, erfüllt zeigten, so waren es unstreitig die beiden Freunde Marchelles und Morchelles, welche in dem ostgalizischen Städtchen Wrublowize das Licht der Welt erblickt hatten und ihre Tage in beharrlicher Einförmigkeit verbrachten.

Jonas Marchelles, hoch und schlank gewachsen, mit einer kühnen Adernase und dunkeln Locken, war der Sohn eines Kaufmannes, der diesem reblich in seinem kleinen Laden an die Hand ging, während der kleine, runde Abraham Morchelles, mit den dicken Negerlippen und den schlauen grauen Augen für seinen

Vater, der mit Talg und Häuten handelte, unermüdet hin und her kutschirte. Beide hatten zuerst ihre mit Peß und Zarmurki geschmückten jugendlichen Häupter gar tief in Thora und Talmud versenkt und sich in freien Stunden mit spitzsindigen Disputationen unterhalten; dann war Marchelles eines Tages Goethe's Faust in die Hände gefallen und Morchelles hatte auf einer seiner Fahrten bei einem Landarzte zum ersten Male eine Electrifirmaschine erblickt. Diese an sich so unscheinbaren Vorgänge hatten in den Köpfen der beiden Freunde eine vollständige Umwälzung zu Stande gebracht. Beide warfen sich mit ungeduldigem Eifer auf Studium und Lectüre jener Wissenschaft und Literatur, deren goldene Früchte ihnen bisher als verboten erschienen waren, Beide begannen christliche Kleider zu tragen und Beide änderten ihre Namen — Marchelles nannte sich Julian und Morchelles Antel — und Beide galten bald bei den Strenngläubigen von Wrublowize, wenn nicht als Meschumodin, doch als Trefeniks, obwohl keiner von ihnen das mosaische Gesetz nur mit einem Hauche verletzete.

Wenn Morchelles sich mit großer Liebe vorzüglich mit Naturwissenschaften beschäftigte, in seinem Stübchen allerhand Schätze, wie ein Telescop, eine Luftpumpe, Electrifirmaschine, Retorten, Scelette, getrocknete Pflanzen und Mineralien aufspeicherte und den Kreis seiner Freunde durch mannigfache Experimente in Erstaunen versetzte, weihete sich Marchelles ganz der schönen Literatur. Auf seinem kleinen Büchergestell hatten sich Goethe und Schiller mit Voltaire und Shakespeare, Cervantes mit Vermonow und Dante mit Homer zusammengelagert, und in seinem Kopfe schwirrten die wohlklingenden Verse, die kräftigsten Citate wie schwärmende Bienen durcheinander. Er befand sich stets in einer angenehmen Aufregung, ob er Rosinen abwog, einen Häring aus der Tonne herausfischte oder die Gruppe des Lafoon betrachtete. Es gab nichts, was ihn nicht in Bezeigerung versetzen konnte, eine aufgeblühte Rose brachte dies ebenso gut zu Stande, wie ein schönes Weib oder ein Gedicht von Heine.

Marchelles hatte eine Schwester, die um ein Jahr jünger als er war und Löwina hieß. Man konnte nicht behaupten, daß sie hübsch war, und wenn sie nicht garstig galt, so war es nur, weil ihre Häßlichkeit so frappant und bizarr war, daß dieselbe sie wieder pitant und anziehend machte. Löwinas beste Eigenschaft war, daß sie exträulich Klavier spielte.

Eines Abends, ihr Bruder hatte eben in seinem Stübchen Laura am Klavier declamirt, daß die Scheiben gezittert hatten, war Löwina leise an den alten Kasten geschlichen, den ihr Vater ihr in einem Anfall von Großmuth angeschafft hatte, und begann jetzt eine Sonate von Beethoven zu spielen. Sofort erschien Marchelles auf der Schwelle und kaum war der letzte Accord verklungen, stürzte er vor seiner Schwester auf die Knie und begann ihre Hände zu küssen. War es wirklich nur die Wirkung des Beethoven'schen Genius, oder trug das Halbdunkel, das im Zimmer herrschte, wie auch das feine Spiel dazu bei, genug, Löwina erschien ihm in diesem Augenblick als das süßeste, herrlichste

Geschöpf, und er rief immer wieder: „Du bist ein Engel! Du bist eine Göttin!“ und als sie lächelnd seine Ekstase abwehrte, sprach er: „Du selbst scheinst es nicht zu wissen, welche himmlischen Kräfte in Dir schlummern, Deine Hände gleiten über die Tasten, Laura, und ein Feenpalast baut sich aus Tönen vor uns auf.“

„Aber deshalb bleibe ich doch häßlich —“

„Du bist nicht häßlich, Laura, Du bist mehr als schön,“ rief ihr Bruder, „ich werde Denjenigen tödten, der Dich häßlich nennt! Du hast sogar in Deiner Erscheinung einen seltsamen Reiz, aber dieses geniale Wesen, das diabolisch aus Deinen scharfgeschnittenen Zügen spricht, nimmt sich nur nicht gut in einem schlichten Hauskleidchen und eine Schürze aus, Du brauchst poetische und bizarre Gewänder.“

„Ich kann doch nicht als Türkin oder Zigeunerin herumgehen?“ fiel Löwina ein.

„Nein, aber Du brauchst prächtige Stoffe und glühende Farben.“

„Das mag sein,“ antwortete Löwina, „als ich neulich Zelma's Kazabaika (Pelzjacke) anzog, schriean alle Mädchen, wie gut ich aussehe.“

„Ja, ja,“ rief jetzt ihr Bruder, „Deiner schlanken Gestalt —“

„Sag' lieber, meiner mageren —“

„Ich sage, Deiner schlanken Gestalt würde Pelzwerk eine gewisse Leppigkeit verleihen, der ihr sehr zu statten käme. Aber warum hast Du eigentlich keine Kazabaika?“

Löwina zuckte die Achseln.

„Du mußt eine Kazabaika haben,“ entschied ihr Bruder, und zwar roth mit dunklem Pelz und Perlen durch das Haar geflochten.“

„Ich habe mir wohl etwas zurückgelegt,“ sagte Löwina, „aber das reicht nicht.“

Sofort eilte ihr Bruder, seine Ersparnisse zu holen, dann setzten sie sich zusammen und calculirten, und das Ergebnis war, daß Löwina wirklich eine Kazabaika bekam.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Blüthen

von den Gefilden Judas. Traductionen und Versionen auf dem Gebiete des jüdischen Schriftthums. Gesammelt von Leopold Freund. Budapest 1882.

(Schluß. *)

Wir haben nun wohl über das Meritorische dieses guten Buches, das auch seine kleine Mängel hat, insofern als Manches darin doppelt gesagt wird und manches Wichtigere hinterblieb, ist es doch bekannt, daß Menschen eben absolut Vollkommenes nicht zu leisten vermögen — nichts mehr zu sagen.

Zweierlei jedoch möchten wir noch sagen und wünschen, erstens daß diese „Blüthen“, denen der Ver-

fasser so viel Zeit, Mühe und Kosten geweiht, demselben auch wohlverdiente, reiche Früchte tragen, u. zw. in Interesse des Buches, daß der weitesten Verbreitung ehrlich würdig ist — und zweitens, daß es nicht nur Verbreitung finde, sondern auch gelesen werde, damit die petrifizirten Herzen unserer modernen Juden, die so verächtlich auf die alte große jüd. Literatur niedersehen, weil dieselbe in dem alten ungewohnten morgenländischen Gewande etwas barock aussieht und weil die Stöcker's und Fildes's sie mit dem Geiser des Wahnsinns besudeln, wieder erwärmen und der kenntnißreiche Verfasser, angespornt werde, noch ferner seine Kraft der guten Sache zu widmen!

Vestlich wollen wir noch bemerken, daß das Buch Herrn H. Ellenberger gewidmet ist, und daß dasselbe wohl keinen bessern Paten wählen konnte, nachdem das Streben Beider dahin gerichtet ist, die Ehre des Judenthums zu fördern. . .

—a—

o—o Unter allen Literaturen ist es vorzugsweise die deutsche, welche die Producte fremden Geistes in sich aufzunehmen gewohnt ist. Die Werke alter und moderner Culturvölker, die Poesien alter Völker und alter Zeiten haben bei uns eine zweite Heimat gefunden. Wie sehr die deutsche Sprache sich zu diesen Übertragungen eignet, wie viel die deutsche Dichtung gewann, indem sie sich den besten Inhalt und die schönsten Formen aus der Fremde zu eigen machte, ist schon wiederholt erörtert worden.

Wenn es der neuern Zeit vorbehalten blieb, aus dem reichen Quell arabischer und indischer Poesie zu schöpfen; wenn erst Goethe, Rückert und Andere aus demselben so manche eigenartigen Formen, wie das anmuthige Ghazel für uns gewannen — so haben längstenschwundene Epochen, aus der Fluth althebräischer Schriftthums Edelsteine und Perlen hervorgeholt, welche dem Diadem der deutschen Literatur immerdar zur Zierde gereichen werden.

Daß diese Fundgrube noch lange nicht erschöpft ist, dafür zeugt auch eine vor Kurzem in Budapest, im Selbstverlage des Verfassers erschienene Brochüre: „Blüthen von den Gefilden Judas, gesammelt von Leopold Freund“. Die Sammlung ist dem Talmud entnommen, und der Uebersetzer will darthun, daß dieses in neuester Zeit vielverlastete Buch des Guten und Schönen in Fülle enthält.

Volksproverbien mit weltkluger Tendenz und scharfer epigrammatischer Spitze; Gleichnisse, Parabeln, Metaphern, welche theils patriotische, theils religiöse, theils ethische oder auch philosophische Sujets behandeln, erfüllt von jener Bilderpracht und durchhaucht von jener herben fremdartigen Würze, wie sie der Flora des Morgenlandes eigen, finden sich in sorgfältiger Auswahl aneinander gereiht.

Der Uebersetzer versuchte es nicht die Formen der Originale nachzuahmen; sondern hielt sich an die in der deutschen Dichtung gebräuchlichen Versarten, welche er so wie die Sprache selbst mit Geschick, zuweilen mit lyrischem Schwung behandelt

*) Siehe Nr. 47.

Zur Veranschaulichung greifen wir auf gut Glück einige Stellen heraus:

„Ist deines Freundes Sohn verschieden,
Mit ihm zu trauern sei der Brauch;
Bergelten kann er's ja hienieden,
Dein einz'ger Sohn ist sterblich auch.
Doch ist dir Freund, er selbst, gestorben,
So laß das Trauern ganz und gar,
Bergeltung ist mit ihm verdorben!
So spricht, wer wahrer Treue baar.“

Kann, fragen wir, das sittliche Ideal der Neuzeit niedrige Gesinnung, Selbstsucht und Treulosigkeit mit mehr Feinheit und schärfer geißeln?

Und hier ein anderes Genre:

„Das Schöngedachte, das in Kennertreisen
Im hohen Maaße Beifall sich errungen,
Ist Jenen, die gewohnt an derbre Weisen,
Fast ungehört und unvermerkt verklungen:
Das Ohr, betäubt von lärmenden Trompeten,
Verstehet nicht den leisen Klang der Flöten.“

Oder ferner:

„Betrügers Wort, wie süß es ist,
Gefährlich ist es ihm zu trauen:
Wenn dich aus Narfa Einer küßt:
Heißt's nach der Zahl der Zähne schauen.“

Das Buch ist Herrn Heinrich Ellenberger, dem Verfasser der „Leiden und Verfolgungen der Juden“ gewidmet, wohl aus dem Grunde, weil beide Werke auf verschiedenen Bahnen das gleiche Ziel anstreben.

Denn wenn die werthvolle und gründliche historische Arbeit des Herrn Ellenberger beabsichtigte, den Menschenfeinden der Gegenwart — Menschenfeinde und Judenverfolger sind am Ende doch nur zwei Benennungen für denselben Gegenstand — den Spiegel der Vergangenheit vorzuhalten, in welchem sie sich erblicken sollten, nicht als das was sie scheinen möchten; sondern als das was sie sind — so bezweckt die besprochene Schrift des Herrn Freund das Argument eben derselben Clique von der Verwerflichkeit des Talmud, in seiner Hohlheit und Nichtigkeit bloßzulegen, was ihm auch gelingt.

Denn er beweist uns, daß der Talmud die Geistesarbeit der Edelsten und Besten eines Volkes darstellt, welches vor Jahrtausenden seine Zeitgenossen an Wissenschaft, Bildung und Sittlichkeit überragte. Darum finden wir in diesem alten Buche edensoviel Weisheit, als Züge von selbstloser, glühender Liebe zum Vaterlande, zum eigenen Volke, zur Familie, zur Menschheit. Weit entfernt den Fortschritt unserer Zeit zu verkennen; müssen wir aber doch gestehen, daß dieses Buch auf ethischen Grundlagen ruht, über welche das neunzehnte Jahrhundert nicht zu erröthen hat.

Und so begrüßen wir die Schrift des Herrn Leopold Freund als einen Baustein zu dem Gebäude, an welchem die Menschheit unter mancherlei Störungen und Unterbrechungen arbeitet; daß aber zu ihrem Triumphe immer höher und höher emporstrebt — zu dem Gebäude der Wahrheit.

Wien, den 30. November 1881.

Der Orient, geschildert von A. v. Schweiger = Verchenfeld (A. Hartleben's Verlag, Wien. Mit 215 Original-Illustrationen in Holzschnitt, 4 colorirten Karten und 28 Plänen. Vollständig in 30 Lieferungen à 30 fr.) Mit den uns vorliegenden Lieferungen 23 bis 30 ist dieses vielbesprochene Werk zum Abschlusse gelangt. Wenn wir bei diesem Anlasse die Arbeit Schweiger-Verchenfeld's in ihrer Totalität beurtheilen sollen, so müssen wir vor Allem deren origineller Auffassung gerecht werden. Wir wüßten kein Werk zu nennen, das uns die uralten Heimstätten asiatischer Cultur: Griechenland, Assyrien, Babylonien, Aegypten — die Schauplätze merkwürdiger und tiefgreifender Ereignisse: Arabien, Kleinasien, Armenien, Syrien und Palästina, in ähnlich plastischer Weise vor Augen führte, wie das obige. Man war bei uns bislang daran gewöhnt, Geschichte, Erd- und Völkerkunde und Culturgeschichte als selbständige Disciplinen von einander streng geschieden zu sehen. Mit dem Werke „Der Orient“ ist der Versuch gemacht, jene trennenden Schranken niederzureißen und die fraglichen Disciplinen wechselseitig dem angestrebten Zwecke sich dienstbar zu machen. Der classische Boden Südost-Europas, Vorderasiens und des Nilgebietes erscheint uns belebt von den langen Schattenzügen eines nach Jahrtausenden zahlenden Völker- und Culturlebens, von den Repräsentanten weltbewegender Ereignisse und schließlich von diesen selbst. Die Länder zeigen sich uns in dem Kleide des jeweiligen Scenenwechsels. Wir haben es also hier mit einer Culturgeographie im besten Sinne des Wortes zu thun, einer Disciplin, die bisher weder Meister noch Schule aufzuweisen hatte. Daß der Versuch geglückt ist, beweist nicht nur der ungetheilte Beifall, den das Werk gefunden, sondern auch die Thatsache, daß dasselbe — wie wir erfahren — binnen Jahresfrist seinen Weg in zehn fremde Sprachen gemacht hat, ein Erfolg, dessen sich nur wenige deutsche Schriften rühmen können. Die Verlags-Handlung hat das sehr umfangreiche Werk glänzend ausgestattet und dasselbe mit über 200 interessanten Illustrationen und 32 sehr instructiven Karten und Plänen versehen. Dennoch ist der Preis (cpl. geh. 9 fl., in Original-Prachtband 10 fl. 50 fr.) ein verhältnißmäßig niederer.

Exegetisches.

I.

Zu Gen. 25, 6. ולבני הפלגשים אשר לאברהם: תן. אברהם bemerkt Raschi (eigentlich der Talmud Sanhedrin 91, b.) יש שומא מטר להם. Ich konnte mir lange den Zusammenhang zwischen Text und Auslegung nicht erklären, bis mich Dr. Beer's gediegene Schrift: Das Leben Abraham's, auf die richtige Fahrte brachte. Es heißt daselbst: Nach der Lesart zur Zeit des Midrasch stand הפלגים ohne יי vor dem letzten Buchstaben, welches andeuten soll, daß Abraham nur ein Rebsweib (Hagar=Retura) hatte; die Massora hat jedoch הפלגים plene und wird dies unter Anderem durch eine im Sohar enthaltene Mittheilung, wonach Abraham außer Sara und Hagar noch zwei Rebsfrauen hatte, bestätigt (Note 916.)

Nach einer durch Dr. Jellinek mir gewordenen Mittheilung bezögen sich die allerdings etwas räthselhaften Worte Sebachim 62, b. וְיִשְׂרָאֵל יוֹרְדֵי אֶרֶץ כְּנָעַן auf einen Weinamen der Keturä; „sie sei Zauberin gewesen (יָדָה oder יָדָה = bekanntlich Name eines Zauberers) und hieß Keturä, weil sie durch Zauberkunst gebunden war.“ Darum wird auch in Bezug auf die Söhne Keturäs gesagt שֶׁ כָּל בְּנֵי כְּתוּרָה יָרְדוּ אֶרֶץ כְּנָעַן sie erbten also gewissermaßen das Einkommen ihrer Mutter. (Note 909.) Sohar I. 133, b. wird diese Bedeutung (כְּתוּרָה = שֶׁ כָּל בְּנֵי כְּתוּרָה) daher entnommen, weil es heißt „er sandte sie in das Morgenland,“ dort — in den Gebirgen des Ostens — sei der Sitz der Lehrmeister aller Zauberkünste, und von dort gingen auch Laban, Beor und Bileam aus; es wird dies auf I. Kön. 4, 10. begründet, wo gesagt ist, daß Salomo's Kenntnisse (auch in Zauberkunst) die aller Morgenländer übertrafen. (Das. 917. Note.)

Ich sagte, daß ich auf die richtige Fährte gebracht wurde, denn alles Dunkel bannen auch die gelehrten Anmerkungen Dr. Beer's nicht; namentlich wird nur erklärt, warum Abraham die Söhne seiner Rebsinnen in's Morgenland schickte, oder lieber, warum er sie mit einer Zauberformel bedachte. Er rüstete sie so aus, weil er sie nach Osten schicken wollte, und schickte sie dahin, weil sie mit einer solchen Bescherung dort ihr Fortkommen finden konnten. Woher aber der Talmud die Deutung genommen, daß Abraham diesen Söhnen einen שֶׁ כָּל בְּנֵי כְּתוּרָה übergab, meldet er nicht.

Ich glaube daher, daß folgende Erklärung der Wahrheit nicht ferne sein dürfte. Im vorhergehenden Verse sagt die Schrift: Abraham schenkte a l l e s Seine dem Jizhak. — Folglich blieb ihm nichts übrig, womit er seine anderen Söhne bedenken konnte. Es heißt aber nichtdestoweniger, daß er ihnen כְּתוּרָה gegeben habe. Es konnte und durfte dies nur etwas Abstractes gewesen sein, was für Jizhak nicht taugte und worauf er auch keinen Anspruch machte. Aber was erhielten die Söhne der Rebsfrauen? Auch der Talmud hatte wahrscheinlich die Lesart הַיְלִישָׁם (הַסָּר) vor sich. Dieses Wort mußte wegen seiner fremdartigen Construction einer Deutung unterzogen werden, er zerlegte es in zwei Worte שֶׁ כָּל בְּנֵי כְּתוּרָה und legte sich aus: שֶׁ כָּל בְּנֵי כְּתוּרָה יָרְדוּ אֶרֶץ כְּנָעַן. Dies mit dem folgenden Verse „er schickte sie in's Morgenland“ zusammengehalten, gibt uns die Erklärung, warum der Talmud שֶׁ כָּל בְּנֵי כְּתוּרָה שֶׁ כָּל בְּנֵי כְּתוּרָה undeutete, כְּתוּרָה bedeutet im talmudischen Dialekte „theilen, vertheilen.“

Kéva, im November 1881.

Ignaz Steiner.

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat Jul. Weiß', Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Roscher W. System der Volkswirtschaft. Ein Hand- und Lehrbuch für Geschäftsmänner und Studierende. 8. Auflage, Stuttgart 1875, eleganter Original-Halbfranzband fl. 6.

Dr. Sággy Gy. A kötelmi jog általános elmélete. I. füzet. Budapest 1877. Még egészen új 1 frt 60 kr.

Thaer Alb. Grundsätze der rationellen Landwirtschaft. Neue Ausgabe. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Dr. Krafft, Dr. Lehmann, Dr. Thaer, Dr. Thiel. Mit 8 lithographischen Tafeln und Portrait. Berlin 1880. Eleg. Halbfranzbd. fl. 8.

Werner. Erinnerungen und Bilder aus dem Seeleben. Berlin 1880, eleganter Original-Halblederband fl. 4.

Wippichens sämmtliche Berichte, herausgegeben v. Jul. Stettenheim. 2 Bde. 8. Auflage. Berlin 1880. Eleg. gebd. 1 fl. 80 fr.

Boross M. Politikai óramutató azok számára, kik nem tudják, hányat ütött az óra 20 kr.

Böhm W. Alphabetisches Repertorium der geltenden Justizgesetze und Verordnungen für die Zeit vom Jahre 1848 bis Ende Juni 1859. Prag 1859 35 fr.

Börtönügyi szabályzat. A magyar királyi igazságügyi miniszternek 1874-dik évi rendelete Budapest 1874 30 kr.

Bugistre-Belleysan D. Les intrigues Moscovites en Turquie. La verité sur les massacres de Bulgarie. Deuxième édition. Budapest 1877 1 fl. 60 fr.

Büntetőügyi rendeletek és utasítások. Függelék a magyar büntetőtörvényekhez. 2 füzet. Budapest 1881 70 kr.

Bürgerliches Gesetzbuch. 1843. Zweibbd. fl. 1.

Camera obscura. Lipese 1844 40 kr.

Csatskó Imre. Az 1852-ik május 27-iki ausztriai birodalmi büntetőtörvény magyarázata, betűrendi mutatóval. Pest 1853. Félvászokötés 80 kr.

Csaplovics Joh. v. Topographisch-statistisches Archiv des Königreichs Ungarn. Erster Band. Wien 1821 fl. 1.

Császár Ferencz. A magyarországi bírósági szervezetet perlekedési rendet, telek és betáblázási könyveket, fenyítő-bírósági eljárást, esődbírósági illetőséget és váltótörvénykezési megyei és városi eljárást ideiglenesen szabályozó rendeletek magyarázata. Pest 1850 40 kr.

— A magyar váltójog. 2. rész. Buda, 1840 kötve 60 kr.

— Váltótörvénykezési irománpéldák peres és nem peres ügyekben. Pest 1842. Vászokötés 60 kr.

Csillag Gyula. A régi magyar alkotmány, és az 1848-iki és 1867-iki évek közjogi alkotásai. Pest 1871 60 kr.

Code civil. Paris 1838. Zweibbd. 30 fr.

Correspondenz zwischen dem römischen und französischen kaiserlichen Hofe. Germanien 1808 40 fr.

Cölibatgezej, das, in der lateinisch-katholischen Kirche in Bezug auf Schrift, Natur, Vernunft und Moral. Preßburg 1848 25 fr.

Dárdai Sándor dr. és Zlinszky Imre. Kézikönyv királyi közjegyzők számára. Tekintettel az elmélet és gyakorlat igényeire, iromány-példákkal ellátva. 2 k. Budapest 1875 1 frt 20 kr.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Inserate.

Höret und staunet!

Das von der Konkursmasse einer Britanniasilber-Fabrik übernommene Rielenlager wird tief unter dem Schätzungswerthe abgegeben. — Gegen Einzahlung des Betrages oder auch gegen Nachnahme von fl. 6.60 erhält Jedermann ein äußerst gediegenes Britanniasilber-Speise-Service von 51 Stück (welches früher über 40 fl. gekostet hat), und wird das Weißbleiben der Bestecke 25 Jahre garantiert, und zwar:

- 6 **Tafelmesser** mit englischen Stahlklingen.
- 6 feinste Britanniasilber-**Gabeln**,
- 6 massive Britanniasilber-**Speiselöffel**,
- 12 feinste Britanniasilber-**Kaffeelöffel**,
- 1 schwerer Britanniasilber-**Suppenschöpfer**,
- 1 schwerer Britanniasilber-**Milchschöpfer**,
- 2 elegante **Tafel-Leuchter**,
- 6 schöne massive **Eierbecher**,
- 3 prachtvolle feinste **Zuckertassen**,
- 1 **Theesüher** feinsten Sorts,
- 1 vorzüglicher **Zucker- und Pfefferbehälter**,
- 6 Stück Britanniasilber-**Eierlöffel**.

Alle 51 Stück kosten jezt nur 6 fl. 60 kr.

Als Beweis, daß dieses Inserat auf **keinem Schwundel** beruht, veröffentliche ich einige von den tausenden Dankschreiben und Nachbestellungen, welche ich nach Ablauf von Jahren über die Vorzüglichkeit und Gediegenheit der von mir bezogenen Waaren erhalten habe, und verpflichte mich öffentlich, wenn die Waare nicht konvenirt, dieselbe ohne jeden Anstand zurückzunehmen. — **Alle von anderen Firmen annoncirten Bestecke sind werthlose Nachahmungen.** Wer daher eine gute und solide Waare haben will, der wende sich nur an den Bestimmungsort von 11—20

L. Nelken's

Britanniasilberfabriks - Hauptdepot: WIEN, VI., Windmühlgasse 26.

Euer Wohlgeboren! Die Bestellung, die das Kloster in Hartberg im September 1879 bei Euer Wohlgeboren machte, wurde zur größten Zufriedenheit effectuirt; wollen Sie daher noch eine Garnitur an das Kapuzinerkloster in Knittfeld (Steiermark) einschicken. 25. Jänner 1881. Ergebenst **P. Richard**, Arzt, Guardian.

Es ist beinahe ein Jahr, seitdem ich und einige meiner Freunde von Herrn L. Nelken einige Garnituren bezogen haben und bin daher in der Lage, über die Güte dieser Waare ein Urtheil abgeben zu können. Die Messer, Gabeln, Löffel etc. sind von dem echten Silber kaum zu unterscheiden und behalten die Silberfarbe. Wenn außer den letztgenannten Gegenständen alle übrigen zu einer Garnitur gehörigen Stücke gänzlich unbrauchbar wären, was übrigens nicht der Fall ist, so ist der Preis von 6 fl. 60 kr. für die ganze Garnitur im Verhältnisse zur Güte der Messer, Gabeln, Speiselöffel, welche allein soviel werth sind, ein äußerst geringer, weshalb ich die von Herrn L. Nelken annoncirte Britanniasilber-Waare Jedermann anempfehlen werde.

Lednitz (Siebenbürgen).

Karl Kowat, Notar.

Arnold Kohn's Grabstein-Lager.

(Waitzner Boulevard 14, vis-a-vis der Radialstrasse)

Filiale: Landstrasse im Orczy'schen Hause, empfiehlt sich zur Anfertigung von

Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst billigsten Preisen.

Für Korrektheit der Inschriften und Echtheit der Vergoldung wird garantiert.

Samstag und Feiertage gesperrt.

Mittelt Medaille ausgezeichnet.

Gegen üblen Mundgeruch, Zahnweh und alle Mundkrankheiten.

Kais. österr. u. königl. ung. ausschließlich privilegirte



Sopiana-Mund-Essenz

VON

Charles Robert Schulhof in Manchester.

Wirkung:

1. Diese **Sopiana-Mund-Essenz** beseitigt gründlich jeden üblen Geruch aus der Mund- und Nasenhöhle.
2. Sie festigt das schwammige Zahnfleisch und die lockern Zähne, gibt diesen ihre natürliche weiße Farbe wieder, verhindert das Ansetzen des Zahnsteines, erhält das Email der Zähne und schützt gegen Zahnschmerz.
3. Sie heilt alle scorbutischen Zustände der Mund- und Nasenhöhle, erfrischt und röthet das Zahnfleisch und stärkt die Schleimhaut.
4. Schon vorhandene Zahnschmerzen werden in den meisten Fällen beseitigt, wenn man mit einigen Tropfen dieser Essenz, **ohne Beimischung von Wasser**, den schmerzhaften Zahn und das ihn umgebende Zahnfleisch benezt.
5. Sie ist mit Wasser verdünnt bei dysptherischen und anderen Halsleiden als Gurgelwasser von vorzüglicher Hilfkraft.

Bestellungen werden angenommen:

In **Budapest** bei Herrn Apotheker **Joseph v. Török**; — bei Herrn **L. Edeskuty** und in der **Stadtpothke**.

In **Temesvár** bei Herrn Apotheker **C. M. Jahner**.

Hauptdepot:

bei **Dr. Adolf Schulhof**, practischer Arzt in **Fünfkirchen**.

— Preis einer Flasche en detail 1 fl. 25 kr. —